

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Maria Bründl.

Eine cultur-historische Novelle von Norb. S.

Ein eigenthümlicher Reiz liegt in dem Versuch, irgend einer Sage oder unverbürgten Legende auf den Leib zu rücken, sie des Beiwerkes zu entkleiden und den historischen Kern herauszuschälen.

Ist der Gegenstand nun gar ein solcher, der sich des ungetheilten Interesses Aller erfreut, wie das idyllische Bründl, wovon nachstehende Original-Aufnahme ein getreues Abbild liefert, so liegt die Versuchung umso näher, eine, wenn nicht untrüglich wissenschaftliche, so doch poetisch-historische Controle eingreifen zu lassen.

Ueber unser Bründl, zehn Minuten vom kleinen, aber sehr netten Marktflecken Pugleinsdorf im oberen Mühlviertel entfernt, enthalten die „Katholischen Blätter“ Nr. 29, 15. Jahrgang 1863, eine ganz romantische Sage. Nach dieser soll einem reichbegüterten Grafen zu Wien, der sehr von der Gicht geplagt wurde, im Traume die Weisung zutheil geworden sein, nach Oberösterreich zu reisen, wo er im Mühlkreise eine Quelle finden werde, die ihn von seinem Gebreche zu heilen imstande sei. Zweimal wiederholte sich der Traum und trat die Dertlichkeit mit so großer Lebhaftigkeit und in so sicheren Umrissen vor seinen Blick, daß er sich zur Reise entschloß. Er suchte und fand schließlich die verheißene Stätte, badete mit wunderbarem Erfolg und soll, nachdem er bei seinen Nachforschungen auch nahe dem Quell ein von ruchslosen Händen verschüttetes Frauenbild entdeckt hatte, den Impuls zur Erbauung eines kleinen Marienkirchleins daselbst gegeben haben.

Dieser ganz hübschen Sage über Entstehung des Bades und der Wallfahrt steht aber der von dem hochwürdigen Herrn Capitular des Stiftes Schlägl, Vielhaber, aus den Annalen des Stiftes entnommene Nachweis entgegen, wornach schon im fünfzehnten Jahrhundert das „Badt in Maria Printl“ besucht wurde. Da sich unter vielen anderen Gästen stets auch einige Herren aus dem Stifte befanden, so darf mit gutem Grunde angenommen werden, daß auch schon ein mit den bezüglichen Licenzen ausgestattetes Kirchlein bestanden habe.

Eine Familienüberlieferung läßt Bad und Wallfahrt anders entstehen: Zwei „Leinwandherren“ betreten, von Rohrbach kommend, mit reichgefüllter Geldtase den Bündelwald, werden dort von Räubern überfallen und über Anrufung Mariens durch außerordentliche Umstände gerettet. In einem Linzer Bürgerhause, das einer Ur-Urenkelin eines der beiden der Gefatr entronnenen Bürger gehört, ist eine Schilderei zu treffen, die den Vorfall nach Art der „Marterl“ zur Darstellung bringt. Die Tradition läßt das Begebnis sich beiläufig um die nämliche Zeit ereignen, wo der Wiener Graf seine Heilung gefunden und nennt als Urheber des Kirchenbaues die beiden Pugleinsdorfer.

Den Zusammenhang beider Sagen herzustellen und zugleich dem wirklichen Ursprunge, der nach obiger

zweifelloser Notiz aus Schlägl viel weiter zurückzudatieren ist, gerecht zu werden, sollte nicht so schwer fallen, da die biederen Marktschreiber der vergangenen Jahrhunderte, dank ihrer naiven Manier, womit sie die einzelnen Rechnungsposten mit Personalangaben und Randglossen versahen, manch' schätzenswertes Materiale an die Hand geben, das sich unschwer zu cultur-historischen Novellen verarbeiten läßt. Auch Pugleinsdorf erfreute sich dieser gemüthlichen Art der Verbuchung öffentlicher Geschäfte und bedarf es keineswegs der Gabe der Divination, um sich der ergötzlichen Aufgabe zu unterziehen, die Wahrheit zu combinieren.

Auf diesem „nicht mehr ganz ungewöhnlichen“ Wege kam nachstehendes Geschichtchen zustande:

I.

Es war einige Jahre nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges. Deutschland und Oesterreich senkzten noch unter der Last der Nachwirkung dieser langwierigen, furchtbaren Entwicklungsphase; alles lag noch darüber wie im dumpfen Schlafe, der einer Uebermüdung zu folgen pflegt. Just Wien, die fröhliche Kaiserstadt, hatte ihre alte Physiognomie behalten und vermischte niemand darin die angestammte Lustigkeit, wenn es auch so manchem Repräsentanten des Adels und der stark mitgenommenen Bürgerschaft schwer fallen mochte, den üblichen Glanz zu bestreiten und herzuhalten.

Im Freihause des hochbegüterten Grafen Hans von Trautmannsdorf gieng es heute hoch her! Die lebensfreudige Gräfin hatte vornehme Gesellschaft und manch' goldgetäfelter Galawagen im neuesten, französischen Stil fuhr an der Pforte des palastähnlichen Gebäudes vor. Der Herr Graf aber saß übellaunig und verdrossen allein in seinem Tracte. Ein schweres, gichtisches Leiden, das er lange nur für das unschuldige Zipperlein gelten lassen wollte und das er sich im Laufe der mannigfachen Feldzüge, die er als wackerer Oberst der kaiserlichen Armee mitgemacht, als unerquickliches Memento erworben, hatte ihn um die angeborne Munterkeit gebracht.

Er saß, den mächtigen Rumpf an den hohen Ledersessel gelehnt, mit wollebedeckten Füßen am Ramin, wiewohl der Frühling warm durch die Bugenscheiben blickte und harnte verdrossenen Blickes des Leibarztes.

Unten aber am Thor stand sein treuer Leibjäger Weit, eine breitschulterige, robuste Figur, wie geschaffen, Stahl und Eisen zu tragen. Auch der lugte nach dem Doctor aus, der dem siechen Gebieter Linderung schaffen sollte.

Da kamen ehrsame Bürger des Weges, denen man auf den ersten Blick den „Oberöreicher“ anmerkte, wie dies ja selbst heute noch, wo doch die Tracht eine nivellierende geworden, dem Wiener nicht schwer fällt. Doch war der Leibjäger kaum noch mit dieser Wahrnehmung fertig geworden, als er schon von den Herangekommenen als Landsmann begrüßt und angerufen wurde.